

Zur Verbreitung und Brutbiologie des Gelbspötters

von A. SCHÜCKING

Der Gelbspötter (*Hippolais icterina*), auch unter der Bezeichnung Gartenlaub- oder Spottvogel bekannt, zählt in unserem Lande zweifellos zu den Vogelarten, über deren Verbreitung und Brutverhalten sowohl in der älteren als auch neueren Literatur nur wenige Angaben vorliegen. Daher mag dieser Beitrag als Ergänzung bisheriger Veröffentlichungen gelten und gleichzeitig helfen, artmonographische Lücken im Gesamtbild unserer heimischen Ornis zu schließen.

Verbreitung

In den nördlichen Randgebieten des Sauerlandes (Feldmann 1965), vor allem auch in den nordöstlichen und südlichen Randzonen der Stadt Hagen (Schücking 1964), hat der Bestand des Gelbspötters in den letzten Jahren merklich zugenommen. Nicht nur in einigen Regionen des niederbergischen Kreises, sondern auch in der Umgebung der Stadt Hamm war bereits vor längerer Zeit eine auffällige Bestandszunahme zu verzeichnen (Lehmann 1965, Stichmann 1955).

Seit 1957 habe ich im Rahmen meiner Untersuchungen für die künftige Avifauna Westfalens auf das offensichtlich stark fluktuierende Brutvorkommen dieser Vogelart innerhalb des westfälischen Raumes (Schierholz 1965) besonders geachtet. Wenn auch meine Beobachtungen in erster Linie auf das Hagener Gebiet und seinen östlichen Nachbarbezirken um Schwerte/Ruhr und Iserlohn ausgerichtet waren, konnte ich dennoch alljährlich während der Brutzeit auch im Westmünsterlande in meiner Heimatgemeinde Tungerloh-Pröbsting/Kreis Coesfeld vergleichende Bestandsuntersuchungen durchführen. Ohne Zweifel liegt die Siedlungsdichte des Gelbspötters z. Z. im Hagener Gebiet (Kläranlage, Löhken, Donnerkuhle u. a.) mit 0,4–0,7 P/ha erheblich höher als im Westmünsterlande mit 0,1–0,3 P/ha (Stoppe 1964). – Mit Zunahme der Höhenlage etwa über 300 m und der Ausdehnung größerer Fichtenbestände nimmt die Besiedlung jedoch ab und erreicht im östlichen Hochsauerland das Minimum (Giller 1964).

Brutbiotop

Anlässlich mehrerer im Programm der Naturwissenschaftlichen Vereinigung Hagen durchgeführten vogelkundlichen Wanderungen in das östliche Stadtrandgebiet stellte ich im Laufe der letzten Jahre neben bisherigen Brutplätzen einen besonders stark bevorzugten Brutbiotop im „Löhken“ fest, in dem ich dann, vorwiegend in den Jahren 1966 und 1967, häufige und eingehende Beobachtungen und Untersuchungen anstellte, zumal dieses Gebiet in der Nähe meines Hauses liegt und günstig zu kontrollieren ist. Wertvolle Unterstützung erfuhr ich durch die ornithologische Arbeitsgruppe Hagen, insbesondere durch meine Mitarbeiter A. Vehling, G. Becker und W. Hoppmann, denen ich hierfür besonders danke.

Zweifellos bildet das im „Löhken“ gelegene, etwa 2 ha große unterholzreiche Feldgehölz aus Buchen, Eichen und Erlen mit seinem angrenzenden

verwilderten, sumpfigen, busch- und strauchbestandenen Gelände, das zudem noch mit einer geschlossenen Buschreihe und einzelnen höheren und niedrigen Baumgruppen an die wenig gepflegten Parkanlagen von „Haus Busch“ anschließt, ein ideales Brutgebiet für Gelbspötter. Neben zahlreichen einzelnen oder gruppenförmig eingestreuten Strauchbeständen aus Ebereschen, Schwarz-, Weiß- und Rotdorn, Hundsrose, Brombeere und Himbeere, Erlen, Birken, Linden und Jungbuchen fällt hier vor allem die Vielzahl an größeren und kleineren Holunderbüschen auf.

Zur Beobachtung der Nistplätze und zum Auffinden der Niststätten dienen zahlreiche, oft stundenlange Ansitze im Fotozelt oder in natürlichen Verstecken, wobei neben vielen Farbaufnahmen vom Brut- und Fütterungsverhalten auch eine Reihe vielfältiger Gesangsvariationen auf Tonband festgehalten werden konnten.

Ankunft

Die Ankunft des Gelbspötters ist in den einzelnen Jahren sehr unterschiedlich. Den frühesten Gesang notierte ich hier im Frühjahr 1967, nämlich bereits am 26. April, während er im Jahre 1966 erst am 8. Mai vernommen wurde. Im Hamburger Gebiet fiel die mittlere Ankunftszeit in den Jahren 1948 bis 1957 auf den 10. Mai (Bruns 1961).

Offensichtlich treffen die ♂♂ früher ein als die ♀♀, denn in jedem Frühjahr konnten meist erst 6 bis 8 Tage nach Ankunft der ♂♂ die ersten Partnerinnen festgestellt werden.

Obwohl die singenden ♂♂ in den ersten Rückkehrtagen zwar noch nicht ihr engeres Brutrevier abgrenzen und somit vielfach in längeren Gesangspausen in der näheren und weiteren Umgebung ziemlich unbestet umherstreifen, zumal sich auch noch einige Durchzügler darunter befinden, zeichnen sich doch schon innerhalb weniger Tage große, weiträumige Brutareale ab. Hierbei spielt die strukturelle vegetative Beschaffenheit des Biotops eindeutig die ausschlaggebende Rolle.

Gesang

Die Aktivität der ♂♂ und die Intensität ihrer Gesänge ist auffällig stark von der jeweiligen Wetterlage und nicht zuletzt auch von den herrschenden Windverhältnissen abhängig. An Regentagen oder bei stärkeren Luftströmungen in Bodennähe ist kaum eine Gesangsbereitschaft zu erkennen, wohingegen die Gesangsfreudigkeit an sonnigen und windstillen Tagen zweifelsfrei in den Vormittagsstunden zwischen 8 Uhr und 12 Uhr und am Nachmittag bis etwa gegen 19 Uhr am höchsten ist. Am 4. Mai 1967 vernahm ich sogar in der ersten Morgendämmerung gegen 4.30 Uhr im „Löhken“ ein singendes ♂. Nachtgesänge dieser Vogelart (Dathe 1964, Kummerloeve 1966) sind keineswegs ungewöhnlich.

Recht eigenartig aber sind die Gesangsmotive innerhalb der einzelnen Brutreviere. Im „Löhken“, in dem vornehmlich Sumpfrohrsänger, Nachtigall und Heckenbraunelle brüten, sind die verschiedenen Motive eindeutig den

Melodien dieser Vogelarten entnommen. In anderen Biotopen mit vorwiegend andersartigen Brutvögeln, wie Hänflinge, Buchfinken und Fitis, gleichen die Motive des Gelbspötters auffällig den Gesängen dieser Mitbewohner.

Nistplatzwahl

Erst wenn die ♀♀ eingetroffen sind und sich ihren Partnern mehr und mehr angeschlossen haben, erfolgt die eigentliche Nistplatzwahl. Nach meinen Beobachtungen sucht das ♀ den künftigen Brutplatz aus, indem es im engeren Brutrevier sehr intensiv, aber ziemlich unauffällig von Busch zu Busch fliegt und ihn von innen her von Zweig zu Zweig hüpfend eingehend bemustert. Schließlich wird einer dieser Büsche immer wieder in immer kürzeren Perioden angefliegen, bis sich das ♀ endgültig für einen bestimmten Strauch und damit für den Nistplatz entschieden hat. Hierbei scheint auch schon der Standort des Nestes festgelegt worden zu sein.

Im allgemeinen dauert die Wahl des Nistplatzes einschließlich Standortbestimmung der Brutstätten 3 bis 4 Tage. Während der Nistplatzwahl singt das ♂ in unmittelbarer Nähe des künftigen Brutplatzes meist auf den zwischen 5 bis 8 m hohen Zweigen nahestehender Bäume oder höherer Stauden.

Im Frühjahr 1967 konnte ich zur Nistplatzwahl eine bemerkenswerte Feststellung machen. Im „Löhlen“ belegte 14 Tage nach dem Verhören des ersten Gesanges ein Gelbspötterweibchen am 10. Mai den gleichen Brutplatz in einem Holunderstrauch am Rande des Feldgehölzes wie im vorigen Jahr! Allerdings wurde das Nest nicht am selben Standort in der Astgabel direkt am Hauptstamm der Holunderstaude etwa 0,80 m hoch errichtet, sondern in der Verästelung eines stärkeren Seitentriebes in einer Höhe von rund 1,50 m. In beiden Fällen war aber das Nest so geschickt errichtet, daß es von größeren Holunderblättern etwa 10 bis 15 cm oberhalb des Baues überdacht war. Dieser blattabschirmende Nestschutz, den ich auch bei allen anderen Nestfunden feststellte, dient offensichtlich primär zur Tarnung der Niststätte selbst und nur sekundär zum Schutz gegen Regen.

Im gesamten Hagener Gebiet wird der Holunderstrauch bei der Wahl des Nistplatzes bevorzugt. Von den bisher 8 registrierten Brutstätten standen 6 im Holunder, 1 in einem Pfeifenstrauch und 1 unmittelbar am Schaft einer niedrigen Buchenstaude, wobei die Nisthöhe zwischen 0,80 bis 2,00 m betrug (im Gegensatz zu den Angaben bei Pfeifer 1952 mit „meist über 2,00 m“ und bei Preywisch 1961 „bis zu 6,00 m“).

Zur Zeit der Nistplatzsuche ist die Revierverteidigung des Gelbspötters sehr intensiv. Fremde Exemplare, die einfliegen, werden sofort attackiert und vertrieben. Später, in der Fütterungsperiode, verhalten sich die einzelnen Paare gegenüber fremden Artgenossen allerdings ziemlich passiv.

Nestbau und Nistmaterial

Stark wetterabhängig ist auch der Nestbaubeginn. Meist 5 bis 8 Tage nach der Nistplatzwahl beginnt das ♀ vorwiegend in den frühen Vormittagsstunden das erste aus nächster Umgebung stammende Nistmaterial heranzutragen.

gen. Das Baumaterial setzt sich zunächst aus größeren, vielfach feuchten, vorjährigen Grashalmen zusammen, denen bald feinere, trockene Gespinste, Hälmchen, Bastfasern, weiße Birkenhaut und Samenwolle von Weidenkätzchen und anderen Pflanzen folgen.

Sobald das ♀ mit dem Bau des Nestes begonnen hat, beteiligt sich auch das ♂ (mit häufigen Unterbrechungen für den Gesang) an der Errichtung der Brutstätte. Der Partnerin aber obliegt die Hauptbetätigung für die Fertigstellung des Nestes, wobei ihr auch allein die Formgebung der Niststätte zufällt. Häufig und sich immer wieder von innen her mit der Brust gegen die Nestwand stemmend, sich währenddessen drehend, gestaltet das ♀ eines der schönsten, festesten und dünnwandigsten Nester unserer heimischen Ornis überhaupt. Die kugelförmige, nach außen hellgrau schimmernde und stark verfilzte Nestwand umschließt eine verhältnismäßig tiefe Mulde, die mit vielen dünnen Grashälmchen ausgelegt wird. Eine Auspolsterung mit Federn (Friderich 1863) habe ich bisher nicht feststellen können.

Gelegegröße

Die Gelegegröße scheint ziemlich konstant zu sein. Von den 8 gefundenen Nestern enthielten 5 jeweils 5 und 3 Nester 4 Eier. Niststätten mit 6 (Niethammer 1937) oder 3 Eiern (Horstkotte 1958) habe ich bis jetzt noch nicht entdeckt. Auffällig ist, daß alle Eier, auch innerhalb der einzelnen Vollegege, sich in Größe, Form und Färbung völlig gleichen, im Gegensatz zu den Gelegen anderer Arten wie Mönchs- und Dorngrasmücke, Amsel, Goldammer.

Brutbeginn und Brutverlauf

3 bis 4 Tage nach der Fertigstellung des Nestes beginnt die Eiablage. Am Morgen des 21. Mai 1967 stellte ich in der stets unter Kontrolle gehaltenen Niststätte das erste Ei fest; in den darauffolgenden 4 Tagen hatte sich das Gelege nachts um je 1 Ei vermehrt. Bereits am 23. Mai wurden 3 Eier ständig bebrütet, obwohl das Gelege noch nicht vollständig war.

Das Brutgeschäft selbst wird vorwiegend vom ♀ erledigt, während das ♂ in der näheren Umgebung nicht mehr so häufig singt, aber bei Gefahr sehr erregt hin und her fliegt. Inwieweit sich das ♂ überhaupt am Brutgeschäft beteiligt, konnte ich leider nicht genau ermitteln. Nur einmal sah ich am 28. Mai etwa gegen 11 Uhr eine Brutablösung, die sich jedoch nach rund 20 Minuten schon wiederholte.

Die Brutdauer beträgt 13 bis 14 Tage. Der Schlüpfvorgang erstreckt sich meist nur über einen Tag.

Nestlingszeit

In den ersten 2 bis 3 Tagen nach dem Schlüpfen werden die Jungen noch regelmäßig vom ♀ gehudert. In dieser Zeit kommt das ♂ nur hin und wieder mit Futter zum Nest. Bei sonniger, warmer Witterung wird nicht so intensiv gewärmt wie an feuchten, kälteren Tagen. — Beide Geschlechter übernehmen von Tag zu Tag gleichmäßiger und intensiver das Fütterungs-

geschäft, indem sie abwechselnd zum Nest fliegen und füttern. Selten kommen beide Partner gleichzeitig an, wie es andererseits z. B. beim Gimpel und Hänfling die Regel ist. Nach jeder erfolgten Fütterung wartet der Altvogel zunächst einen Augenblick auf die Kotabgabe eines Jungen, wobei das umhätete Kotbällchen mit dem Schnabel übernommen und fortgetragen wird. Hin und wieder wird auch der Kot von den Altvögeln verschlungen. Nach meinen Beobachtungen war das vielfach der Fall, wenn sich der Altvogel irgendwie durch Blitzlicht oder ungewöhnliche Geräusche beunruhigt fühlte.

Als Nahrung für die Jungen dienten vorwiegend kleine Räupecchen, Fliegen, Spinnen und andere Insekten.

Die Nestlingszeit beträgt im allgemeinen 12 bis 14 Tage. Etwa für die Dauer von 8 bis 10 Tagen nach dem Verlassen des Nestes werden die Jungvögel noch in der Nähe des Brutplatzes von den Altvögeln weitergefüttert. Später ist die ganze Familie aus dem Brutrevier verschwunden. Über das Verhalten außerhalb der Brutperiode kann ich keine Angaben machen.

Zusammenfassung

Der Bestand des Gelbspötters nahm während der letzten Jahre in verschiedenen westfälischen Gegenden zu. Die Siedlungsdichte des Vogels betrug im Hagener Gebiet 0,4—0,7 P/ha.

1967 sang dort der 1. Gelbspötter bereits am 26. 4. Die ♀♀ treffen im Durchschnitt erst eine Woche später ein als die ♂♂. Nachtgesänge sind nicht selten. Die Motivwahl richtet sich auffällig nach den anderen Singvogelarten, die den Biotop jeweils mitbewohnen.

Das ♀ bestimmt den Standort des Nestes. Dieses wird stets so angelegt, daß es gut durch Laubwerk überdacht und verborgen ist. 1967 wurde von einem Paar derselbe Busch zur Brut gewählt wie 1966. Beide Partner bauen, jedoch überwiegt der Arbeitsanteil des ♀, das auch die „Formgebung“ des Nestes übernimmt.

Volllege bestanden 3mal aus 4 und 5mal aus 5 Eiern. Die Bebrütung kann vom vorletzten Ei an erfolgen. Wahrscheinlich nimmt das ♂ kaum oder doch nur verhältnismäßig wenig daran teil; Brutablösungen wurden selten beobachtet. Die Brutdauer wurde mit 13 bis 14, die Nestlingszeit mit 12 bis 14 Tagen ermittelt. Gut eine Woche lang führen die Alten dann noch ihre Jungen in der Nähe des Brutplatzes.

Literatur

- Brun s, H. (1961): Erstankunft und Sangesbeginn der Vögel in Hamburg. Orn. Mitt. 13, Heft 4. — Dathe, H. (1964): Nachtgesang des Gelbspötters. Orn. Mitt. 16, Heft 6/7. — Feldmann, R. (1965): Ms. als Beitrag zur Avifauna Westfalens (Landesmuseum f. Naturkunde, Münster). — Friderich, C. G. (1863): Naturgeschichte (Stuttgart). — Giller, F. (1964): Ms. als Beitrag zur Avifauna Westfalens (Landesmuseum f. Naturk., Münster). — Horstkotte, E. (1958): Ms. als Beitrag zur Avifauna Westf. (Landesmus., Münster). — Kummerloeve, H. (1966): Nächtlich singende Gelbspötter. Orn. Mitt. 18, Heft 5. — Lehmann, H. (1965): Die Vogelfauna des niederbergischen Kreises; Jahresbericht (Wuppertal). — Mester, H., und W. Prün te (1966): Sammelbericht für das 2. Quartal 1966. Anthus 3, Heft 2. — Niethammer, G. (1937): Handbuch der deutschen Vogelkunde, Bd. I (Leipzig). — Peterson, R. (1954): Die Vögel Europas (Hamburg). — Pfeifer, S. (1952): Taschenbuch der deutschen

Vogelwelt (Frankfurt/M.). — Preywisch, K. (1961): Die Vogelwelt des Kreises Höxter (Bielefeld). — Schierholz, H. (1965): Die Monographie des Gelbspötters, Ms. im Landesmuseum f. Naturk. (Münster). — Schücking, A. (1964): Über die Vogelwelt des Hagener Gebietes (Hagen). — Söding, K. (1953): Vogelwelt der Heimat (Recklinghausen). — Stichmann, W. (1955): Die Vogelwelt am Nordostrand des Industriereviere (Hamm). — Stoppe, H. (1964): Die Vogelwelt um Bocholt und Anholt (Bocholt).

Anschrift des Verfassers: A. Schücking, 58 Hagen, Ritterstraße 6

Sonnenbaden junger Rauchschnalben und auf dem Zug rastender Uferschnalben

von W. O. FELLEBERG

Sonnenbaden zählt zum Verhaltensinventar zahlreicher Vogelarten der verschiedensten Ordnungen, wie eine Vielzahl entsprechender Mitteilungen in der Literatur bekundet.

Von vielen Arten, wie z. B. Mäusebussard, Fasan, Haustaube und Amsel (Bäsecke 1957), Schmutzgeier und Adler (meist *Aquila heliaca*) (Kummerloeve 1958), Misteldrossel (Peitzmeier 1958) und Wollhalsstorch (Schneider 1952), wird eine mehr oder weniger ausgeprägte Sonnstellung berichtet (u. a. Flügel- und Schwanzspreizen, Sträuben des Gefieders, Liegen auf einer Körperseite). Während Bäsecke (l. c.) die artbedingten und „auch vermutlich individuell“ bedingten Unterschiede der Sonnenbadehandlungen betont, schreibt Doris C. Hauser (1957), die in den Jahren seit 1954 in den USA Hunderte von Individuen von 33 verschiedenen Vogelarten beim Sonnenbaden beobachtete: „... although some species differ slightly in their posture, the general pattern is much the same.“ Sie unterscheidet jedoch außer dem freiwilligen, „normalen“ Sonnenbaden noch eine „Compulsory Sun Position“ und charakterisiert sie als „die gleiche Haltung (wie beim normalen Sonnenbaden; Anm. d. Verf.), die eingenommen wird, wenn ein Vogel plötzlich und anscheinend unerwartet unter mehr oder weniger extremen Feuchtigkeits- und Hitzeverhältnissen direktem Sonnenlicht ausgesetzt wird“; der Vogel reagiert mit einer von vier von Hauser genau beschriebenen Sonnstellungen. — Dieses Kapitel habe ich meinen Beobachtungsmitteilungen als Anregung zur Erforschung der Verhaltensmuster beim Sonnenbaden bei zukünftigen Beobachtungen vorangestellt. Solcher Beobachtungen bedarf es noch in großer Zahl. Es sei noch erwähnt, daß nach Hauser (l. c.) auch die biologische bzw. physiologische Bedeutung des Sonnenbadens noch unbekannt ist (mögliche Bedeutung: Abtöten von Ektoparasiten, erhöhtes Bestrahlungsbedürfnis nach Schlechtwetterperioden, Anregung der Bürzeldrüsensekretion, Gewinnung von Vitamin D aus dem im Sonnenlicht auf die Federn gestrichenen Bürzeldrüsenfett, Regelung der Körpertemperatur; vgl. Hauser, l. c., p. 78 bis 79, p. 81, p. 90).

Obwohl Sonnenbaden unter den Passeriformes weit verbreitet ist, scheint es bei den Schnalben (*Hirundinidae*) bislang wenig beobachtet worden zu sein. Was die **Rauchschnalbe** betrifft, so fand ich entsprechende Angaben weder im „Handbuch der deutschen Vogelkunde“ (Niethammer 1937)